

WARUM WALDORFSCHULE?



„Als geschäftsführender Gesellschafter eines mittelständischen Unternehmens habe ich mich zusammen mit meiner Frau vor drei Jahren entschlossen, unseren ältesten Sohn auf die Waldorfschule zu schicken. Wir haben uns die Wahl der Schule nicht leicht gemacht; vorausgegangen sind reifliche Überlegungen und Einholen von umfangreichen Informationen.

Uns war neben der Vermittlung des notwendigen Wissens vor allem wichtig, dass die Schule das selbständige, eigenverantwortliche Denken und Handeln unseres Kindes unterstützt und auf seine Interessen und Bedürfnisse individuell eingeht.

Bis heute haben wir unsere Entscheidung kein einziges Mal bereut. Unser Sohn geht jeden Tag mit Begeisterung zur Schule. Er ist lernbegierig, motiviert und besitzt eine hohe Kreativität. Besonders schätzen wir jedoch die Entwicklung seiner Sozialkompetenz. Die Waldorfschule unterstützt diese Entwicklung, lehrt die Kinder sowohl Selbstvertrauen und Eigenverantwortung als auch Teamfähigkeit und Kommunikationsfähigkeit.

All diese Beobachtungen und Erfahrungen zeigen uns, dass wir die richtige Entscheidung getroffen haben und bestärken und in dem Entschluss, auch unseren zweiten Sohn auf die Waldorfschule zu schicken.“

(Gregor Szalay; Dipl. Wirt.-Ing. und Andrea Pachaly-Szalay; Dipl. Ing.)



Die Waldorfschule ist eine Schule, in der das Kind als Individuum gefördert wird. Es wird in hervorragender Weise auf die Entwicklung des Kindes eingegangen und das Kind wird nicht durch den permanenten Druck von Leistungsbeurteilungen eingeengt.

(K. Ladany, Logopädin)



„Unsere Kinder gehen zur Waldorfschule, da sie hier neben Mathe, Deutsch, Englisch, Französisch, Chemie, Bio, Physik, Musik, Religion, Sport, Geographie auch noch lernen:

- Selbstbewusst zu sein
- Selbständig zu denken und zu fühlen
- Sich vor einer Gruppe zu präsentieren
- Die eigene Persönlichkeit zu entdecken
- Toleranz und Gemeinschaftssinn zu üben
- Liebevoll mit Mensch und Natur umzugehen“

(Familie Dannwolf)



„Perösönlichkeitsentwicklung statt Auswendiglernen.“

(Th. Schmitt, Kinder in Klasse 5 und 8)



„Die Waldorfschule gibt unseren Kindern Zeit und Raum zu wachsen. Mit viel Liebe zum Detail in allen Bereichen. Der positiv motivierende Einsatz der Lehrkräfte ist bemerkenswert. Schule macht Freude, ganz ohne Notendruck entspannter und freundlicher. Oft ist der Klassenverbund von starkem Zusammenhalt geprägt. Lernen ist für unsere Kinder keine lästige Pflicht, sondern spannend und freudvoll!“

(Famiie Gretschel)



„In der Waldorfschule habe ich gelernt, Dinge von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten.“

(A. Kussmaul-Riemp, Betriebswirtin, Mutter von 2 Kindern, Vorstandsmitglied)



„Ich denke, dass mein Sohn an der Goetheschule richtig ist, weil

- Die Lehrer hier sehr viel Geduld mit ihm haben.
- Er hier in tollen Fächern unterrichtet wird, die ihm ganz viel Spaß machen“
-

(Familie Doerbeck)



„Meine zwei Mädchen, 11 und 14 Jahre, sind hier auf der Schule, da für mich „Einheit für Körper, Geist und Seele“ im Vordergrund stehen.“

(Familie Trehl)



„Unsere Tochter geht mit Freude auf diese Schule und hat Spaß am stressfreien Lernen ohne Notendruck.“

(Familie Müller)



“Durch die Nichtvergabe von Zensuren in den unteren Klassenstufen wird der Leistungsdruck von den Kindern genommen und die Freude am Lernen gestärkt.”

(Familie Kirschler)



„Wir finden die individuelle Förderung unserer drei Kinder sehr gut. Auch die enge Zusammenarbeit von Eltern und Lehrern ist außerordentlich gut. Es gibt 1000 Gründe, die für die Goetheschule sprechen!!“

(Familie Markgraf)



„Warum die Goetheschule?:

- Weil meine Tochter als Individuum im Mittelpunkt steht und doch in einer Gemeinschaft aufwächst
- Weil meine Tochter auf das Leben vorbereitet wird!
- Weil meine Tochter durch die zusätzlichen Angebote/Ags ihre Interessen, Wünsche und Begabungen verwirklichen kann
- Weil sie sich nach ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten entfalten kann
- Weil sie ohne Notendruck und frei von Angst lernen kann
- Weil wir „Schule-Kind-Eltern“ Partnerschaften sind
- Weil Mehrsprachigkeit, Fremdsprachen ein Bestandteil der Schule ist
- Weil alle Hilfen in der Schule zu finden sind“
-

(Fatma Güldal)



„Berge versetzen“

„In der Öffentlichkeit wird mitunter die Waldorfschulausbildung bemängelt, dass man zu wenig Leistungsanforderungen an die Kinder in der Unter- und Mittelstufe stelle, dies zur Folge habe, dass die Schüler erst in den letzten 2-3 Jahren unter extremen Leistungsdruck gestellt werden müssten, um die entsprechenden Staatsprüfungen zu bestehen. Es herrscht sogar vereinzelt noch die Ansicht, dass man in der Waldorfschule nicht alle staatlich anerkannten Abschlüsse tätigen kann **zu diesem Thema möchte ich Ihnen gerne einen Abriss meiner eigenen Schulzeit an der Waldorfschule Uhlandshöhe in Stuttgart geben.** Die dort erlebten Jahre, der menschliche Umgang, die Wahrnehmung des einzelnen Schülers und breite humanistisch-weltoffene Ausbildung, haben mich darin bestärkt, meinen beiden Söhnen die Waldorfschulpädagogik auch möglich zu machen.

Ich selbst war kein Musterschüler – ganz im Gegenteil, ich war ein richtiger „Bub“, der außer draußen herum zu toben und zu spielen nur wenig mit der Schule zu tun hatte und haben wollte. Das wäre nicht weiter schlimm gewesen, hätte ich zu jenen Schülern gezählt, die mit intellektuellen Begabungen gesegnet gewesen wären. Das war eben leider nicht der Fall. Im zarten Alter von 8 Jahren wurde ich eingeschult, mit zehn konnte ich, trotz aller – wirklich redlicher Bemühungen meiner Eltern und meiner Klassenlehrerin noch nicht vernünftig lesen oder gar schreiben. Mein erstes Buch, zum Leidwesen meines Vaters, der ein begnadeter Denker und Dichter war, las ich während der Parzival-Epoche mit 14 Jahren.

Mühsam und beschwerlich war mein Weg durch die Mittelstufe. Alles was an theoretischen Inhalten von mir abverlangt wurde, fiel mir sehr schwer – es interessierte mich nun mal einfach (noch) nicht. In der 9. Klasse war es damals üblich, die ersten „Sondierungsgespräche“ mit dem Thema „Berufswünsche und Wahrnehmung des eigenen Wissenstandes“ mit den Schülern zu besprechen. Während einer Klassenfahrt setzte sich Dr. Sorms, mein Physiklehrer zu mir und wollte nun von mir wissen, was ich mir so für die

Zukunft beruflich vorstellen könne. Bis zu diesem Tag war in ich der Klasse sozusagen mitgeschwommen. Hätte man meinen damaligen schulischen Leistungen Noten geben müssen (wie es – Gott sei Dank – bis Heute in der Waldorfschule in der Unterstufe nicht üblich ist), so hätte ich praktisch in allen Fächern bestenfalls eine 5-6 vorweisen können ... na ja, so ganz stimmt das natürlich nicht!

Ich hatte auch Qualitäten – eben andere, als man sie von mir gerne gesehen hätte: ich war ein guter Kerl, hatte das Herz auf dem rechten Fleck und war überaus geschickt. Mit 12 Jahren reparierte ich das Auto meines Vater, baute Modellflugzeuge und alle anderen handwerklichen Aufgaben gelangen mir wie von selbst. Was hatte ich für eine Freude am Werkunterricht, Töpfern, Metalltreiben oder Malen und Zeichnen. Theater spielte ich ebenso gerne, wie Geige im Schulorchester (allerdings machte mir das auch erst so richtig Spaß, als wir im Oberstufenorchester unserer Schule große Symphonien spielten). Mit diesen menschlichen, handwerklichen und eher wenigen theoretischen Fähigkeiten saß ich nun neben Herrn Dr. Sorm und sollte sagen, was ich einmal werden wolle.

Mir war klar, wo er und all die anderen Lehrer das Kollegiums mich, wenn man meine damaligen schulischen Leistungen auf den Prüfstand legte, sahen – ich konnte es ihnen nicht verübeln – nämlich als KFZ Lehrling oder in einem anderen vergleichbaren Handwerksberuf.

Können Sie sich das Gesicht meines Physiklehrers vorstellen, als ich ihm sagte, ich wolle, wie mein Vater – Arzt werden? Ein Lächeln, eine Mischung beherrschtem Lachen und milder Nachsicht flog über sein Gesicht. Das Gespräch war kurz und dabei wurde mir sehr klar und deutlich, dass es einen Berg zu versetzen galt, wenn ich tatsächlich diesen Beruf jemals ausüben wollte. In der Pubertät ist diese Erkenntnis nicht unbedingt so einfach umzusetzen.

Bisher hatten die Lehrer keinen Druck auf mich ausgeübt, man erinnerte mich nur gelegentlich an das geführte Gespräch und wie darauf hin, das weitere Gespräche in der 10., 11. und schließlich 12. Klasse folgen würden und auch folgten – die Anforderungen stiegen, meine Leistungen blieben jedoch hinter meinen eigenen und den Erwartungen der Lehrer zurück. Ich erkannte schmerzlich, was es bedeutet, immer zu den schlechtesten in der Klasse zu zählen.

Ich verbarg mich in einer Traumwelt, ohne jegliches Zeit- und Realitätsgefühl und wehrte mich gegen jede Form von Zwang. Ich wurde älter, meine Klassenkameraden und Freunde konnten nahezu alle mit besseren Leistungen aufwarten als ich, was mich schließlich weiter verunsicherte. Alle Mühe schien umsonst, ich verstand einfach vieles nicht, beinahe hatte ich den Anschluss verloren. Je älter ich wurde, desto geformter wurde mein Berufswunsch – auch mein Wille die dafür erforderliche Prüfung zu bestehen wurde immer stärker, es galt, die erste riesige Hürde zu nehmen, das Abitur. In der 12. Klasse wurden die Schüler zum Abitur angemeldet, bis auf einen, nämlich mich.

In einer „Krisensitzung“ mit meinen Eltern waren alle Fachlehrer zugegen und es wurden mir meine Leistungen in Noten offenbart: Englisch 5-6, Französisch 6, Mathematik 4, Deutsch (mit gutem Willen) 3, Biologie, Chemie, Geschichte 2. Mit viel Mühe konnte ich einen Handel erreichen: Ich wollte zunächst die Fachhochschulreifeprüfung absolvieren, um dann, je nach Notendurchschnitt, eventuell das Abitur im Jahr danach zu versuchen.

Was dann kam, hat mir bewusst gemacht, wie wertvoll es war, das ich als klassischer Spätentwickler die Chance hatte, in der Waldorfschule, mit der Hilfe guter Lehrer, den besagten Berg zu versetzen. Nie wäre mir dieses „Kunststück“ in einer anderen Schule gelungen. Bereits in der 4. Klasse wäre ich an der Hürde „Gymnasiumstauglichkeit“

gescheitert. Warum es mir dennoch gelang, werden Sie sich vielleicht fragen. Ich machte nach der Fachhochschulreife in den Sommerferien einen Intensivkurs in Französisch, irgendwie war es mir gelungen, mir einen Zugang zur Mathematik zu erschließen – plötzlich konnte ich Aufgaben rechnen, wenngleich ich nie so richtig verstanden habe, was ich da eigentlich rechnete.

Jeder kleine Lernerfolg motivierte mich weiter zu lernen. Das allein reichte aber nicht aus. Niemals hätte ich das Abitur bestanden, wären da nicht helfende Lehrer gewesen, die mich in meiner „Utopie“ unterstützt haben. Magda Maier, meine Englisch- und Französischlehrerin gab mir kostenlos Nachhilfe, ebenso wie die Tochter meines Patenonkels Friedhold Hahn. Mehrmals die Woche quälte ich mich vom Unterricht zur Nachhilfe und nach Hause an den Schreibtisch. Ich lernte viel – viele Stunden verbrachte ich mit lernen, während meine Freunde sich trafen, um „Party“ zu machen.

Ich wollte es mir und allen Esterls, Randebroks, Bischofs und auch Herrn Sorms zeigen, dass ich es schaffen kann! Die Waldorfpädagogik hatte uns Schüler zu selbständigen, kritisch- und frei denkenden Menschen erzogen – aus uns waren Persönlichkeiten geworden, die plötzlich wussten, was sie wollten, die in der Lage waren, trotz aller widrigen Lebensumstände, sich ihrer Schwächen und Stärken bewusst zu werden, ja sogar (selbst)kritisch zu denken.

Mit der, während der 12jährigen Waldorfschulzeit im Stillen herangewachsenen Willenskraft war es nun möglich geworden, trotz meiner vielen Schwächen, entbehrensreicher Monate, dank der pädagogischen Fähigkeiten, ihrer emotionalen und sozialen Kompetenz, dem über das übliche Maß weit hinausgehende Engagement meiner alten Lehrer für den einzelnen Schüler, einen schier unmöglichen Weg zu beschreiten. Liebe Frau Bischof, Magda Maier, Beate Hahn, Frau Seifert, Lieber Herr Ester, Herr Sorms, Herr Mathke, Herr Randenbrok, und alle anderen Lehrer, die mich vor 24 Jahren auf dem Weg zum Abitur begleitet haben. Ich möchte mich für alles, was ich Ihnen dafür verdanke von ganzem Herzen Danken.

Meinen Kindern wünsche ich ähnlich verständnisvolle, herzliche, weitblickende und offenherzige Lehrer, die, wie Sie von der Waldorfpädagogik durchdrungen sind.“

Dr. G. Stohlmann
Facharzt für Anästhesie, anästhesiologische Intensivmedizin
Notfallmedizin